

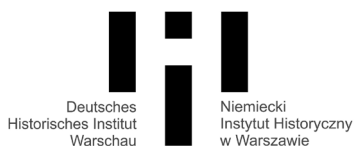
Alexandra Klei / Katrin Stoll / Annika Wienert (Hrsg.)

8. Mai 1945

Internationale und interdisziplinäre Perspektiven

Neofelis Verlag

Gedruckt mit freundlicher Unterstützung des Deutsch-Historischen Instituts Warschau.



Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© 2016 Neofelis Verlag GmbH, Berlin

www.neofelis-verlag.de

Alle Rechte vorbehalten.

Umschlaggestaltung: Marija Skara, unter Verwendung
einer Fotografie von Daniel Krüger

Satz & Lektorat: Neofelis Verlag (fs/mn)

Druck: PRESSEL Digitaler Produktionsdruck, Remshalden

Gedruckt auf FSC-zertifiziertem Papier.

ISBN (Print): 978-3-95808-112-3

ISBN (PDF): 978-3-95808-162-8

Inhalt

Einleitung	7
------------------	---

I. Hegemoniale und marginale Diskurse

Judith Kasper

Atemnot. „Victory Day“ in Primo Levis <i>Atempause</i>	31
--	----

Katrin Stoll

Normalizing National Socialism.

Discursive Strategies of Self-Liberation from the Reality of the Holocaust in the Federal Republic of Germany	45
--	----

Helen Whatmore

Awkward Anniversary?

Charting the Public and Political Profile of VE Day in Great Britain 1945–1965	73
---	----

Judith Lyon-Caen

Vichy Resurgence in the Land of D-Day.

A Case Study (Valognes)	93
-------------------------------	----

II. Mediale Vermittlung

Ljiljana Radonić

Das Kriegsende in Gedenkmuseen in Polen, Deutschland und Israel	107
--	-----

Tatiana Timofeeva

Was wir feiern sollen und woran sich erinnert wird.

Erinnerungspolitik und Erinnerungskultur in Russland am Beispiel der Ritualisierung des Siegestages und der Entwicklung von Kriegsdenkmälern	127
--	-----

Alexandra Klei

Mahnen, Erinnern, Gedenken, Verdrängen, Ausblenden.
Denkmale, Erinnerungszeichen und historische Orte
im Landkreis Spree-Neiße 139

Viola Rühse

Lee Miller als surrealistische Kriegskorrespondentin
in Hitlers Badewanne 161

III. Praktiken

Cordula Gdaniec

„Danke Opa! Ich bin in Berlin!“ Gedenken an den 9. Mai 1945.
Postsowjetische Praktiken und Orte 189

Ksenija Cvetković-Sander

Wie sich Zagreb von der Straße seiner Befreiung befreien wollte . . 211

Paweł Brudek

Zeit des Sieges. Der Mai 1945 in Warschau 235

Annika Wienert

Kriegsfolgen in Kubikmetern gemessen.
Entrümmerung als Entnazifizierung 255

Abbildungsverzeichnis 274

Verzeichnis der Autorinnen und Autoren 276

Einleitung

Wie zu runden Jubiläen üblich, fanden auch anlässlich des 70. Jahrestages des Endes des Zweiten Weltkriegs zahlreiche Veranstaltungen in Deutschland statt. Unterschiedliche Aspekte des Kriegsendes wurden dabei in den Blick genommen. So veranstaltete die Stiftung Gedenkstätten Buchenwald und Mittelbau-Dora nicht nur eine „Schweigeminute zum Zeitpunkt der Befreiung des KZ Buchenwald vor 70 Jahren“, sondern in Kooperation mit zahlreichen namhaften wissenschaftlichen und kulturellen Institutionen auch eine „Nacht im Deutschen Nationaltheater Weimar“, die unter den mutmaßlich bewusst-provokanten Titel „Alles wieder gut?“ gestellt wurde. Ob die Orientierung an einer boulevardjournalistischen Faustregel – mit Fragezeichen darf man alles schreiben – dem Anlass der Veranstaltung angemessen ist, erscheint mehr als fraglich. Kritische Berichterstattung erfuhr lediglich die Gedenkfeier zur Befreiung des KZ Ravensbrück: Die circa 90 geladenen Überlebenden wurden nicht etwa als Ehrengäste behandelt, sondern mussten mit Essensmarken Schlange stehen, um Eintopf aus Plastikschüsseln sowie ein Stück Kuchen auf einer Papierserviette zu bekommen. Die teilnehmenden Politiker_innen dagegen wurden an festlich gedeckten Tischen mit Namensschildern, gefalteten Stoffservietten, verschiedenen Gläsern und dergleichen bedient. Das staatliche Fernsehen diskutierte derweil die (Suggestiv-)Frage, ob „wir Russland heute noch dankbar sein müssen“ (so der Titel der Polit-Talkshow *Anne Will* vom 6. Mai 2015 in der ARD), begab sich auf die „Suche nach Hitlers

Volk“ und widmete sich nicht den Verbrechen der Deutschen, sondern den „Verbrechen der Befreier“ (beides im ZDF). Letztgenannte spielten auch eine prominente Rolle in der Ausstellung *Deutschland 1945. Die letzten Kriegsmonate*, die in der Gedenkstätte Topographie des Terrors in Berlin, am vormaligen Standort des Gestapo-Hauptquartiers, vom 9. Dezember 2014 bis 3. Januar 2016 gezeigt wurde. Soldaten der Roten Armee ebenso wie französische Kolonialsoldaten¹ wurden in der Ausstellung in erster Linie als Vergewaltiger deutscher Frauen dargestellt. Weiteren Raum erhielt die Thematik im begleitenden Vortragsprogramm.² Auf der ersten Texttafel des Ausstellungsrundgangs war zu lesen:

Doch Hitler setzte den Krieg fort. Er nahm dabei den Tod von weiteren Millionen Menschen und die totale Zerstörung des eigenen Landes bewusst in Kauf, da er der Ansicht war, die Deutschen hätten im Fall einer Niederlage ihr Lebensrecht verloren. Nahezu alle Maßnahmen des Krieges, [sic!] richteten sich nun auch gegen das eigene Volk.

Folgerichtig ging es anschließend um den Terror gegen die Zivilbevölkerung, war die Rede von einer ständigen Bedrohung mit dem Tod, kurzum: das Regime wurde „nun noch mörderischer“, wie es auf derselben Tafel weiter unten hieß. Die deutsche Bevölkerung war in dieser Lesart Hitlers Handeln im Alleingang ausgesetzt, an dem besonders verwerflich erscheint, dass es sich gegen das „eigene Volk“ richtete.³ Die Opfer der nationalsozialistischen Vernichtungspolitik blieben bei diesem Auftakt der Ausstellung ebenso unerwähnt wie die ideologischen Grundlagen und die breite Unterstützung des

1 So heißt es in dem Ausstellungsteil „Propaganda gegen die West-Alliierten – Mythos und Realität“ über „[f]ranzösische Soldaten in der brennenden Innenstadt, Kleinhainstraße, April 1945“: „Nach der kampflösen Übergabe der Stadt am 17. April 1945 kam es in den folgenden beiden Tagen zu Brandstiftungen und Massenvergewaltigungen insbesondere durch marokkanische Soldaten. Hingegen gab es in den von Briten und Amerikanern besetzten Gebieten nur vereinzelt Übergriffe auf Frauen, die in der Regel streng geahndet wurden.“ (Stiftung Topographie des Terrors (Hrsg.): *Deutschland 1945 – die letzten Kriegsmonate. Ein Begleitkatalog zur gleichnamigen Ausstellung*. Berlin: Selbstverlag 2014, S. 35.)

2 „Als die Soldaten kamen. Die Vergewaltigung deutscher Frauen am Ende des Zweiten Weltkrieges“, Vortrag von Miriam Gebhardt am 24. März 2015 in der Topographie des Terrors.

3 Die Kuratorin Claudia Steur bekräftigte anlässlich der Ausstellungseröffnung auch der Presse gegenüber: „Sein Volk war ihm egal.“ (Zit. n. Carl-Friedrich Höck: Hitlers Krieg gegen das eigene Volk. In: *vorwärts*, 09.12.2014. <http://www.vorwaerts.de/artikel/hitlers-krieg-gegen-eigene-volk> (Zugriff am 4.1.2016).)

> VERANSTALTUNGEN

GESAMTÜBERBLICK

BUCHENWALD

MITTELBAU-DORA

> BIOGRAFIEN VON HÄFTLINGEN DES KZ BUCHENWALD

> SONDERAUSSTELLUNG "ZWISCHEN HARZ UND HEIDE. TODESMÄRSCH UND RÄUMUNGSTRANSPORTE IM APRIL 1945"

> NEUE DAUERAUSSTELLUNG ZUM KZ BUCHENWALD

> DOKUMENTATIONEN

« "Ende!? Anfang?!"

Schweigeminute zum Zeitpunkt der Befreiung
des KZ Buchenwald vor 70 Jahren »

11.04.2015 | 17:00 Uhr

Alles wieder gut?

70 Jahre nach der Befreiung des KZ Buchenwald. Eine Nacht im Deutschen Nationaltheater Weimar / 11. 04. 2015 / ab 16.00 Uhr / Deutsches Nationaltheater

Abb. 1–2: Screenshots der Webseiten der Stiftung Gedenkstätten Buchenwald und Mittelbau-Dora und *Spiegel-Online*, aufgenommen am 08.05.2015.

SPIEGEL ONLINE PANORAMA



Politik | Wirtschaft | Panorama | Sport | Kultur | Netzwerk | Wissenschaft | Gesundheit | einestages | Karriere | Uni | Reise | Auto | Stil

Nachrichten > Panorama > Gesellschaft > Nationalsozialismus > KZ Ravensbrück: Kritik an Organisatoren der Gedenkfeier

Kritik an Gedenkfeier zur KZ-Befreiung: "Dieser Kontrast war beschämend"

Von Ansgar Siemens



Fotos ▶



Etwa 90 Überlebende nahmen an der Gedenkfeier zur Befreiung des KZ Ravensbrück teil. Viele von ihnen mussten ihr Mittagessen aus Plastikschüsseln einnehmen - während Promigäste vergleichsweise fürstlich tafelten. Jetzt gibt es Kritik.

ANNEWILL¹

Startseite Archiv Videos Anne Will Redaktion Blog Service Podcast

Nächster Sendetermin
Mi, 13.05.2015 | 22:45 Uhr



06.05.15 | 23:00 Uhr

70 Jahre nach der Befreiung - Müssen wir Russland heute noch dankbar sein?

Am 9. Mai begeht Russland den 70. Jahrestag des Kriegsendes mit einer großen Militärparade. Bundeskanzlerin Angela Merkel hat die Einladung des russischen Präsidenten Wladimir Putin zu diesen Feierlichkeiten abgelehnt. Zeugt das von Undankbarkeit? | video (74:54 min)

Abb. 3–4: Screenshots der Webseiten der ARD und des ZDF, aufgenommen am 08.05.2015.

SENDUNG VOM 05.05.2015

Die Verbrechen der Befreier

US-Soldaten kämpften für die Demokratie und die Freiheit anderer Völker. Doch bei ihren Einsätzen begingen sie auch zahlreiche Verbrechen. Die meisten blieben ungesühnt.

Bild

Die Verbrechen der Befreier

Video

Die Verbrechen der Befreier - der Film



Die Verbrechen der Befreier

US-Soldaten mit Kriegsgefangenen nach der Schlacht von Cherbourg im Juni 1944. (Quelle: fsg)

ZDFzeit in der Mediathek



ZDFzeit | 08.05.2015, 02:45
Die Suche nach Hitlers Volk - Teil 2
Auch im zweiten Teil der Dokumentation suchen die Autoren Antworten auf die Frage: Warum? Gestützt ... [VIDEO](#)



ZDFzeit | 08.05.2015, 02:00
Die Suche nach Hitlers Volk - Teil 1
Die erste Folge der Dokumentation widmet sich dem "Charakter" der Deutschen in der Diktatur - ... [VIDEO](#)



ZDFzeit | 05.05.2015, 20:15
Die Verbrechen der Befreier
Der Vormarsch der Alliierten gegen Hitlers Tyrannei war nicht nur im Osten begleitet von Gräueltaten ... [VIDEO](#)



ZDFzeit | 24.04.2015, 17:15
Mensch Putin!
Der Ukraine-Konflikt hat die Rolle des russischen Präsidenten Wladimir Putin in den vergangenen ... [VIDEO](#)



ZDFzeit | 14.04.2015, 20:15
Wir Gelsen der SS
Es ist die Geschichte einer dramatischen Odyssee kurz vor Kriegsende 1945. Als "Gelsen der SS" ... [VIDEO](#)

Nationalsozialismus. Anders als die ausnahmslos negativ rezensierte⁴ Ausstellung 1945 – *Niederlage. Befreiung. Neuanfang. 12 Länder Europas nach dem Zweiten Weltkrieg* im Deutschen Historischen Museum in Berlin wurde die nicht minder problematische Ausstellung in der Topographie des Terrors nicht kritisch diskutiert.

Die Transformation der deutschen Tätergesellschaft in eine Gesellschaft der Opfer

Der militärische Sieg über Nazi-Deutschland war die Voraussetzung dafür, dass Millionen Europäer_innen, die von den Deutschen während des Zweiten Weltkriegs gedemütigt, unterdrückt, unterworfen, versklavt, ausgebeutet, verfolgt und gefangen genommen worden waren, befreit werden konnten. Doch was bedeutet Befreiung angesichts der präzedenzlosen nationalsozialistischen Verbrechen, und wer ist befreit worden? Reinhart Koselleck, Kriegsteilnehmer in der Wehrmacht und Historiker, betont, dass sich die Antwort auf diese Frage erst erlassen lasse, wenn man danach frage, „wer nicht mehr befreit werden konnte“⁵. Es sind dies die Opfer der deutschen Verfolgungs- und Vernichtungspolitik, die auf der Grundlage der rassistischen Ideologie des Nationalsozialismus mit dem Antisemitismus als Kernelement ermordet wurden. Nicht befreit wurden auch die über hundert Kämpfer_innen des Warschauer Ghettoaufstands mit ihrem Kommandeur Mordechai Anielewicz. Sie nahmen sich – von den Deutschen umzingelt und vom polnischen Untergrund im Stich gelassen⁶ – am

4 Vgl. u.a. Andreas Kilb: Nach 1945 kam das Geld im Leiterwagen. In: *FAZ*, 25.04.2015. http://www.faz.net/aktuell/feuilleton/kunst/1945-niederlage-befreiung-neuanfang-im-dhm-13555403.html?printPagedArticle=true#pageIn dex_2 (Zugriff 04.01.2015); Florian Peters: Rezension zu: 1945 – Niederlage. Befreiung. Neuanfang, 24.04.2015–10.01.2016, Berlin. In: *H-Soz-Kult*, 13.06.2015. <http://www.hsozkult.de/exhibitionreview/id/rezausstellungen-223> (Zugriff 04.01.2015).

5 Reinhart Koselleck: Der 8. Mai zwischen Erinnerung und Geschichte. In: Rudolf von Thadden / Steffen Kaudelka (Hrsg.): *Erinnerung und Geschichte. 60 Jahre nach dem 8. Mai 1945*. Göttingen: Wallstein 2006, S. 13–22, hier S. 17.

6 Yitzhak „Antek“ Zuckerman schreibt dazu in seiner Autobiographie: „On May 8, 1943, I appealed to the AK for help to take the remnants of the fighters out of the ghetto, but they wanted to finish off not only the Uprising but also the rebels. As far as the AK was concerned, as fighters we weren't wanted anywhere on Polish soil. I'm not saying there weren't some who considered the human aspect. But their organization wasn't built for that. They weren't an aid society but a military organization. As a military organization we were superfluous for them both in the fighting ghetto, and as

8. Mai 1943 im Bunker der Żydowska Organizacja Bojowa (ŻOB)⁷ in der Miła-Straße 18 das Leben. Angesichts der ausweglosen Situation war für die Kämpfer_innen der Selbstmord die einzige Möglichkeit, sich von der antisemitischen Gewalt zu befreien. Dieses Ereignis, das ebenfalls mit dem Datum des 8. Mai verknüpft ist, ist in Deutschland nahezu unbekannt.

Die Liste derjenigen Menschen, die von Deutschen mit einer beispiellosen Effizienz und Systematik verfolgt und ermordet wurden, ist lang. Neben den Opfern des Völkermords an den europäischen Juden und Jüdinnen zählt dazu eine Opfergruppe, die oft vergessen wird: die 3,5 Millionen sowjetischen Kriegsgefangenen, von denen die Deutschen 60 Prozent verhungern ließen. Zu den Opfern der deutschen Verfolgungs- und Vernichtungspolitik gehörten außerdem fast alle vom NS-Staat erfassten Sinti und Roma sowie als geisteskrank definierte Patient_innen deutscher Krankenanstalten. Allein in den letzten Wochen des Kriegs kamen zudem 300.000 KZ-Gefangene, die die Todesmärsche aus den Lagern nicht überstanden, ums Leben.

Koselleck ist zuzustimmen, dass es sich verbietet, „die Deutschen, einmal besiegt, zu den in gleicher Weise befreiten zu rechnen“⁸ wie die Überlebenden der Lager. Zwar hat sich im deutschen öffentlichen Diskurs mit Richard von Weizsäckers Rede am 8. Mai 1985 die offizielle Deutung des militärischen Sieges über Deutschland als ‚Tag der Befreiung‘ von der NS-Herrschaft durchgesetzt. Wie indes diese behauptete Befreiung zustande kam, wie sich die Transformation des Tags der bedingungslosen Kapitulation zum Tag der Befreiung im öffentlichen Diskurs vollzog, wie und warum das „Narrativ der wenigen“⁹ auf die

fighting groups on the Aryan side of Warsaw. We were also superfluous in a partisan unit – as Jews, at any rate, we were superfluous.“ (Yitzhak Zuckerman: *A Surplus of Memory. Chronicle of the Warsaw Ghetto Uprising*. Berkeley: University of California Press 1993, S. 363.)

7 Dt. „Jüdische Kampforganisation“. Die ŻOB war eine bewaffnete jüdische Widerstandsgruppe. Sie wurde am 28. Juli 1942 in Warschau gegründet. Die Pionierorganisationen der Jugendbewegungen von Hashomer Hazair, Dror und Akiva gehörten zu den ersten im ŻOB vertretenen Gruppen. Die ŻOB leistete zum ersten Mal im Januar 1943 im Warschauer Ghetto erfolgreich bewaffneten Widerstand gegen die Deutschen. Der Ghettoaufstand, der am 19. April 1943 begann, war der erste Aufstand gegen die deutsche Besatzungsmacht im von Nazi-Deutschland besetzten Europa überhaupt. Die Ghetto-Kämpfer_innen waren fast vollkommen auf sich allein gestellt.

8 Koselleck: Der 8. Mai zwischen Erinnerung und Geschichte, S. 17.

9 Dan Diner schreibt dazu: „Angesichts der Kapitulation mochten in Deutschland nur einige wenige Freude über das Geschehen empfunden haben. Freude empfanden allenfalls die zuvor vom NS-Regime dem Tod Geweihten, die Verfolgten sowie

Mehrheitsgesellschaft übertragen wurde, wird dabei ausgeblendet.¹⁰ Die Selbstviktimisierung der deutschen Gesellschaft, die unmittelbar mit Kriegsende einsetzte, ist seitdem kontinuierlich präsent, wenn auch in unterschiedlichen Intensitäten und Ausprägungen. Auch die Rede von der Befreiung lässt sich in dieses Selbstbild integrieren – Täterin war eine unbestimmte, unpersönliche „Herrschaft“, Befreite und somit Opfer des Nationalsozialismus „wir alle“.¹¹ Diese semantische Umdeutung und Verschiebung der Perspektive – von den Opfern der Deutschen zu den Deutschen als ‚Opfer von Krieg und Gewaltherrschaft‘¹² – beruht auf einer „Transformation des Opferbegriffs“¹³: Vom aktiven Opfer, das die Deutschen für Nazi-Deutschland und die ‚Volksgemeinschaft‘ erbracht hatten, zu einem passiven Begriffsverständnis – mit der Folge, dass auf einmal „dieselben Leute nur noch durch den Faschismus zum Opfer geworden“ sind, „während sie sich vorher aktiv für Deutschland geopfert hatten“.¹⁴ Die Anmaßung, die Befreiung für *alle* Deutschen zu reklamieren, geht nicht nur komplett an der Realität vorbei. Sie impliziert auch eine falsche Identifikation mit den Ermordeten und Überlebenden der nationalsozialistischen Verfolgungs- und Vernichtungspolitik – bei gleichzeitiger Ausklammerung der wirklichen Täterschaft für diese Politik: „Wenn alle Opfer sind, gibt’s keine Täter mehr.“¹⁵

die spärlichen im Verborgenen wirkenden Opponenten des Regimes.“ Indes: „Nach Jahrzehnten des Wandels übernahm die Bundesrepublik, der deutsche Weststaat, das Narrativ der wenigen als die für das Gemeinwesen gültige Interpretation des 8. Mai 1945. Nach nur vier Jahrzehnten war der Tag der deutschen Kapitulation zum ‚Tag der Befreiung‘ mutiert.“ (Dan Diner: *Gegenläufige Gedächtnisse. Über Geltung und Wirkung des Holocaust*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 2007, S. 43.)

10 Für einen Überblick über die Entwicklung der Erinnerung an den 8. Mai in der BRD vgl. Jeffrey K. Olick: Genre Memories and Memory Genres. A Dialogical Analysis of May 8, 1945 Commemorations in the Federal Republic of Germany. In: *American Sociological Review* 64,3 (1999), S. 381–402.

11 „Der 8. Mai war ein Tag der Befreiung. Er hat uns alle befreit von dem menschenverachtenden System der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft.“ (Richard von Weizsäcker: Rede während der Gedenkveranstaltung im Plenarsaal des Deutschen Bundestages zum 40. Jahrestag des Endes des Zweiten Weltkriegs in Europa, 08.05.1985. http://www.bundespraesident.de/SharedDocs/Reden/DE/Richard-von-Weizsaecker/Reden/1985/05/19850508_Red.html (Zugriff am 05.11.2015)).

12 Vgl. ausführlich dazu Norbert Frei: 1945 und wir. Wie aus Tätern Opfer werden. In: *Blätter für deutsche und internationale Politik* 3 (2005), S. 356–364.

13 Koselleck: Die Diskontinuität der Erinnerung, S. 215.

14 Ebd.

15 Ebd.

In öffentlichen Diskussionen und wissenschaftlichen Publikationen, die aus Anlass des 70. Jahrestages in Deutschland erschienen sind, wurde das „nationale Kollektiv der Hitleranhänger“¹⁶ erneut als Bystander-Kollektiv,¹⁷ das Hitlers Vernichtungskrieg in Europa nicht befürwortet hatte, festgeschrieben. So ist in einem Beitrag in der von der Bundeszentrale für politische Bildung herausgegebenen Zeitschrift *Aus Politik und Zeitgeschichte* zu lesen:

Die Meinungen zum Krieg und zur Niederlage gingen in der deutschen Bevölkerung im Mai 1945 weit auseinander, je nach Geschlecht, Region und Klasse. Millionen Deutsche, tatsächlich eine Mehrheit, hatten 1932 nicht für die NSDAP gestimmt; Millionen Deutsche, wären sie gefragt worden, wollten 1939 keinen Krieg, und auch nicht seine Ausdehnung auf die Sowjetunion 1941.¹⁸

Diese Deutung spiegelt die angesprochene Selbstviktimisierung und Schuldleugnung der deutschen Bevölkerung wider. Die Tatsache, dass die überwiegende Mehrheit bis zum 8. Mai 1945 hinter dem NS-Regime stand und mit den rassistischen Ideen sowie der Eroberungs- und Vernichtungspolitik des NS-Staats einverstanden war, erscheint

16 So die Formulierung Alexander und Margarete Mitscherlichs in ihrem Buch *Die Unfähigkeit zu trauern*, hier zit. n. Ralph Giordano: *Die zweite Schuld oder von der Last Deutscher zu sein*. Köln: Kiepenheuer & Witsch 2000, S. 16.

17 Das *Oxford English Dictionary* definiert das Wort *bystander* wie folgt: „a person who sees something that is happening but is not involved.“ Raul Hilberg hat das Konzept *Bystander* in seinem Buch *Perpetrators, Victims, Bystanders. The Jewish Catastrophe 1933–1945*. New York: Harper Perennial Library 1992, in die Holocaustforschung eingeführt. Er versucht damit eine Bandbreite von Verhaltensweisen von Mitgliedern der nichtjüdischen Mehrheitsgesellschaften während des Holocaust zu erfassen, die den Vernichtungsprozess nicht initiierten: von Profiteuren bis Menschen, die Juden halfen. Die neuere Holocaustforschung stellt die Konzeptualisierung der nichtjüdischen Mehrheitsgesellschaften als Bystander-Gesellschaften, als unbeteiligte Zuschauer also, die keinen Einfluss auf das Geschehen hatte, grundsätzlich in Frage. Vgl. Tagungsbericht: Probing the Limits of Categorization. The „Bystander“ in Holocaust History, 24.09.2015–26.09.2015 Amsterdam. In: *H-Soz-Kult*, 11.12.2015. <http://www.hsozkult.de/conferencereport/id/tagungsberichte-6278> (Zugriff am 12.05.2016). Darauf hinweisend, dass der Begriff ‚Bystander‘ für die polnische Situation unter deutscher Besatzung nicht funktionierte, schlägt Elżbieta Janicka für die polnische Mehrheitsgesellschaft während der „Endlösung“ den Begriff „der eingeweihten, teilnehmenden Beobachtung“ vor und zitiert Jan Karskis Ausspruch: „ganz Polen war ein Ghetto“ (Elżbieta Janicka / Tomasz Żukowski, Przemoc filosemicka [Philosemitische Gewalt]. In: *Studia Literaria et Historica* 1 (2012), S. 1–39. <https://ispan.waw.pl/journals/index.php/slh/article/view/slh.2012.001> (Zugriff am 12.05.2016).)

18 Richard Overly: 8. Mai 1945: Eine internationale Perspektive. In: *Aus Politik und Zeitgeschichte* 65 (2015), S. 3–9, hier S. 8. <http://www.bpb.de/apuz/204274/8-mai-1945-eine-internationale-perspektive> (Zugriff am 05.11.2015).

2015 kein erklärungsbedürftiges Phänomen mehr zu sein, sondern wird schlichtweg ignoriert.

Der Begriff der Befreiung, bezogen auf die deutsche Gesellschaft, klammert zudem aus, dass die Befreiung vom Nationalsozialismus keine Befreiung von den mentalen Strukturen bedeutete. Es wird verschleiert, dass eine bestimmte Struktur des Denkens, vor allem der Antisemitismus, und eine rassistische Weltsicht sich nicht von heute auf morgen ändern lassen und die Voraussetzungen, die den Nationalsozialismus und seine Verbrechen ermöglichten, nach 1945 weiterwirkten. Auch für die von Deutschland im Zweiten Weltkrieg besetzten Länder kann nicht uneingeschränkt von einer Befreiung gesprochen werden, da die gesellschaftlichen, wirtschaftlichen, materiellen Zerstörungen sowie die Auswirkungen des Terrors und des Massenmords auf die Gesellschaften und Individuen bis heute fortwirken.

Die Überlebenden der Lager wurden zwar von der nationalsozialistischen Verfolgungs- und Vernichtungspolitik befreit, nicht indes von den Gewalterfahrungen, die sich in ihre Körper eingeschrieben hatten, und nicht von den Erinnerungen an das Ungeheuerliche, das ihr Weltvertrauen erschüttert hatte. „Weltvertrauen“ ist ein Begriff, den der Überlebende Jean Améry in seinem Buch *Jenseits von Schuld und Sühne. Bewältigungsversuche eines Überwältigten* verwendet. Er versteht darunter die Gewissheit, dass „der andere auf Grund von geschriebenen und ungeschriebenen Sozialkontrakten mich schon, genauer gesagt, dass er meinen physischen und damit metaphysischen Bestand respektiert“.¹⁹ Überlebende wie Améry, der hier stellvertretend für viele genannt wird, besaßen diese Gewissheit nach dem Zivilisationsbruch nicht mehr. Für sie konnte es keine Stunde Null geben, welche die Deutschen sich selbst bescheinigten, als absoluten Tiefpunkt und gleichzeitige *Tabula rasa*, die einen Neuanfang ohne Schuld oder Schulden suggerieren sollte.

Der 8. Mai: Ein ortloser Erinnerungsort?

Anlässlich des 70. Jahrestages der bedingungslosen Kapitulation der Wehrmacht am 8. bzw. 9. Mai 1945 und dem daraus folgenden Ende des Zweiten Weltkriegs in Europa befasste sich ein Workshop am Deutschen Historischen Institut Warschau mit verschiedenen historischen,

¹⁹ Jean Améry: *Jenseits von Schuld und Sühne. Bewältigungsversuche eines Überwältigten*. Stuttgart: Klett 1977, S. 56.

nationalen und disziplinären Diskursen um dieses Ereignis. Die einzelnen Beiträge widmeten sich aus unterschiedlichen Perspektiven einerseits den historisch-zeitgenössischen Wahrnehmungen, Praktiken und Bedeutungen, andererseits den nachträglichen Bedeutungszuschreibungen und fortlaufenden -generierungen in Bezug auf den 8. Mai. In den Vorträgen und Diskussionen ging es auch um die Frage, welche Aspekte des historischen Ereignisses und seiner Auswirkungen bis in die heutige Zeit bei den verschiedenen Zugängen und Sinngebungen ausgeblendet werden.

Angeichts der Heterogenität der Daten und Ereignisse sowie ihrer Bezeichnungen und Deutungen hatten die Herausgeberinnen im Vorfeld die Frage gestellt, ob der 8. Mai als ortloser Erinnerungsort begriffen werden könne. Ausgangsthese war, dass der 8. Mai als *lieu de mémoire* nach Pierre Nora²⁰ keinem konkreten räumlichen oder geografischen Ort, Symbol, Kunstwerk, Identitätsangebot oder Ritual eindeutig zugeordnet ist. Für Deutschland kann der 8. Mai in dieser Lesart als jener ortlose Erinnerungsort bezeichnet werden, dem paradoxerweise noch nicht einmal ein eindeutiges Datum zukommt. Die tatsächlichen Orte der Unterzeichnung der Kapitulationserklärung – am 7. Mai im französischen Reims und aus protokollarischen Gründen am 8./9. Mai 1945 in Berlin-Karlshorst wiederholt – spielen im öffentlichen Diskurs nahezu keine Rolle. In der Anfangsphase der Bundesrepublik war der 8. Mai in Bezug auf die Strafverfolgung von NS-Verbrechen kein Gedenktag, sondern ein „Tag der Amnesie und Amnestie“²¹. Auch wenn sich wie erwähnt seit dem 40. Jahrestag die vom damaligen Bundespräsidenten vorgegebene Deutung als ‚Tag der Befreiung‘ durchgesetzt hat, konnte sich daran bislang kein hegemonialer Gedenkdiskurs in Deutschland ausbilden. Eine europäische Verständigung über Datum, Ort und Bedeutung des 8. Mai ist bis heute ebenfalls nicht erfolgt, selbst unter Ausklammerung Deutschlands. Allgemein feststellen lässt sich nur, dass der Tag des Kriegsendes im

20 Pierre Nora: *Les lieux de mémoire*, 3 Bde. Paris: Gallimard 1984–1992.

21 „Ab diesem Stichdatum war die strafrechtliche Verfolgung von NS-Verbrechen auf vorsätzliche Tötungsdelikte (seit 1955) bzw. auf Mord (seit 1960) beschränkt – obwohl die Zentrale Stelle Ludwigsburg ihre Tätigkeit erst 1958 aufgenommen hatte und die Prozeßvorbereitungen kaum begonnen hatten.“ (Jan-Holger Kisch: *„Wir haben aus der Geschichte gelernt“*. Der 8. Mai als politischer Gedenktag in Deutschland. Köln: Böhlau 1999, S. 49–50.)

öffentlichen Diskurs in Ostmittel- und Südosteuropa nicht nur mit dem Ende der deutschen Besatzungsherrschaft, sondern auch mit dem Beginn des staatlichen kommunistischen Systems verknüpft wird. Auf der Tagung „Der 8. Mai: Ein ortloser Erinnerungsort? Internationale und interdisziplinäre Perspektiven“ erwies sich Pierre Noras überaus einflussreiches Postulat der *lieux de mémoire* in der gemeinsamen Diskussion der Beiträge zwar als anregende Quelle interdisziplinären Austauschs, aber als keinesfalls „kohärentes wissenschaftliches Konzept“²². Darin liegt gerade seine Attraktivität und Anschlussfähigkeit an verschiedene historische Kontexte begründet. In den Publikationen, die sich des Begriffs bedienen, bleibt der Bezug in der Konsequenz oft floskelhaft und lässt analytische und/oder empirische Argumentation vermissen. Als ein Beispiel dafür sei auf Dietmar Müllers Aufsatz „Erinnerungskultur und Geschichtspolitik im östlichen Europa“ verwiesen, in dem er konstatiert, das Ende des Zweiten Weltkriegs am 8. Mai bilde „einen europäischen Erinnerungsort“, jedoch nicht konkret ausführt, was diesen aus- und kennzeichnet.²³ Neben dieser Verselbstständigung des Begriffs, der schon bei Nora eher schwammig definiert ist, wurde in der abschließenden Diskussion auf der Tagung grundsätzliche Kritik an dem identitären Charakter der *lieux de mémoire* geäußert und die ideologische Begrenztheit des Konzepts herausgestellt. Solche Kritik ist in dem weiten Feld der *Memory Studies* bereits mehrfach vorgebracht worden. Hier soll nicht der Forschungsstand umfassend referiert, sondern es sollen einzelne Positionen herausgegriffen werden, um die aus unserer Sicht grundlegenden Problematiken zu benennen. So betont auch Dietmar Müller die ideologische Grundierung, wenn er schreibt, Noras siebenbändiges Werk über die französischen Gedächtnisorte könne „als konservatorisches

22 Astrid Erll: Pierre Nora, *Les lieux de mémoire*. In: Claus Leggewie / Dariusz Zifonun / Anne Lang / Marcel Siepmann / Johanna Hoppen (Hrsg.): *Schlüsselwerke der Kulturwissenschaften*. Bielefeld: Transcript 2012, S. 158–160, hier S. 158.

23 Seine Überlegungen verbleiben auf einer allgemeinen Ebene. Bezugnehmend auf die Assmannschen Überlegungen konstatiert Müller, der europäische Erinnerungsort befinde sich „im Übergang vom kollektiven ins kulturelle Gedächtnis“. (Dietmar Müller: *Erinnerungskultur und Geschichtspolitik im östlichen Europa*. In: Matthias Middell (Hrsg.): *Dimensionen der Kultur- und Gesellschaftsgeschichte. Festschrift für Hannes Siegrist zum 60. Geburtstag*. Leipzig: Leipziger Universitätsverlag 2007, S. 317–334, hier S. 322.)

Unterfangen mit deutlich wehmütigen Zügen gelesen werden“²⁴. Die Historikerin Hue-Tam Ho Tai wiederum merkt aus postkolonialer Perspektive an, dass Nora die „französische Nation“ als unproblematisches Faktum annehme und voraussetze: „For all of Nora's embrace of polyphony and polysemy, the French nation of *Realms of Memory* is a given rather than a problem or project.“²⁵ Die Kritik der Soziologen Natan Sznaider und Daniel Levy an Noras Konzeption richtet sich unter anderem grundsätzlich gegen „die Fixierung auf den Nationalstaat als einzig mögliche (und vorstellbare) Quelle für die Artikulation von authentischen kollektiven Erinnerungen“²⁶. Für die zahlreichen Publikationen zu Erinnerungsorten im Anschluss an Nora hat Astrid Erll darauf hingewiesen, dass darin diese „nicht in erster Linie kritisch-distanziert beobachtet, sondern aktiv konstruiert werden.“²⁷

Wir möchten uns von einer nostalgischen oder sentimentalischen Färbung des Erinnerungsbegriffs abgrenzen und verstehen die Unklarheit in Bezug auf den 8. Mai nicht als Defizit, sondern als Befund, der einer Analyse bedarf. Zeitlich befinden wir uns im Übergang vom kommunikativen zum kulturellen Gedächtnis, wie ihn Jan Assmann beschreibt.²⁸ Offensichtlich wird die Erinnerung an den 8. Mai nicht mit dem Ableben der Erlebnisgeneration verschwinden. Allerdings lässt sich bislang auch nicht feststellen, dass sich eine kohärente und gesellschaftlich akzeptierte Wandlung in materielle, textliche, bildliche oder rituelle Formen herausgebildet hat.

Zunächst ist erklärungsbedürftig, wessen Erinnerung gemeint ist: Der Bezug auf Nationalstaaten ist naheliegend und sinnvoll angesichts von Kriegshandlungen, die in der Regel zwischen Nationalstaaten geschehen. Es ist jedoch nicht der einzig mögliche und erkenntnisfördernde Bezug. Ebenso erklärungsbedürftig ist der Bezugspunkt der Erinnerung. Was erinnert wird, soll nicht (normativ) vorausgesetzt werden. Ein solcher Zirkelschluss oder gar eine Folgerung, die ihre eigene

24 Müller: Erinnerungskultur und Geschichtspolitik im östlichen Europa, S. 319.

25 Hue-Tam Ho Tai: Remembered Realms. Pierre Nora and French National Memory. In: *American Historical Review* 106,3 (2001), S. 906–922, hier S. 910.

26 Daniel Levy/Natan Sznaider: Memory Unbound. The Holocaust and the Formation of Cosmopolitan Memory. In: *European Journal of Social Theory* 5 (2002), S. 87–106, hier S. 90.

27 Erll: Pierre Nora, S. 159.

28 Jan Assmann: *Das kulturelle Gedächtnis: Schrift, Erinnerung und politische Identität in frühen Hochkulturen*. München: Beck 1992, S. 48–64.

Prämisse erst herstellt, soll durch den Dreischritt von Beobachtung, Beschreibung und Interpretation vermieden werden.

Nichtsdestotrotz ist keine wissenschaftliche Forschung frei von Voraussetzungen und Vorannahmen. Auch wenn wir das Konzept des Erinnerungsortes verworfen haben, erscheint es uns sinnvoll, einen gemeinsamen Referenzpunkt der Beiträge zu konzeptualisieren, um sich dem Datum anzunähern. Zur Betonung des konstruktiven Charakters jeglicher Form der Erinnerung schlagen wir anstelle des Erinnerungsortes für die vorliegende Publikation den Begriff der Trope vor. Hayden White hat in seiner geschichtstheoretischen Studie *Metahistory*²⁹ vier Tropen herausgearbeitet, mit denen die Historiografie Sinn erzeuge: Metapher, Metonymie, Synekdoche und Ironie. Diese Tropen identifiziert er als dominante Modi des Verknüpfens von Wörtern und Vorstellungen in geschichtswissenschaftlichen Texten. Der historiografische Diskurs kann daher in seiner Struktur tropologisch aufgefasst werden. Historiker_innen müssen aus der Gesamtheit der überlieferten Quellen und vorhandenen Forschungsbeiträge auswählen und diese Auswahl in eine sinnvolle Erzählung überführen, um Erkenntnisse zu generieren und zu vermitteln. White argumentiert, dass diese Auswahl und Gestaltung als ästhetisch-literarisch zu erfassen ist.³⁰ Der Befund der Auswahl und Konstruktion lässt sich auf jegliche gesellschaftliche oder wissenschaftliche Bezugnahme auf Vergangenheit übertragen, bei der eine diskursiv wirksame Narration angestrebt wird.

In der Rhetorik bezeichnet die Trope den Modus des uneigentlichen Sprechens: Ein Wort oder ein Text erhält eine andere Bedeutung als seine eigentliche. Das Datum 8. Mai 1945 als Trope meint also nicht die historische Abfolge von 24 Stunden, die dieser Tag umfasste, nicht die konkreten Ereignisse des Tags, sondern eine nachträglich zugeschriebene Bedeutung wie ‚Stunde Null‘ oder ‚Befreiung‘. Der vorliegende Band erweitert den Anwendungsbereich der Trope von der schriftlichen Textproduktion der Geschichtswissenschaft auf einen erweiterten Textbegriff, um gesellschaftliche Praktiken des Erinnerns wie Gedenkveranstaltungen und Denkmalsetzungen, zeitgenössische Sprechweisen in verschiedenen schriftlichen und mündlichen

29 Hayden White: *Metahistory. The Historical Imagination in Nineteenth Century Europe*. Baltimore: Johns Hopkins UP 1973.

30 Für eine Zusammenfassung der Kernthesen Whites vgl. Wulf Kansteiner: Hayden White, *Metahistory*. In: Leggewie / Zifonun / Lang / Siepmann / Hoppen (Hrsg.): *Schlüsselwerke*, S. 168–171.

Überlieferungen, Bildproduktion und Literatur erfassen zu können.³¹ Mit Erinnerung ist hier sowohl ein kollektives als auch individuelles Wissen gemeint, ferner alle symbolischen Repräsentationen der Vergangenheit und alle Praktiken, in denen dieses Wissen zur Anwendung kommt. Kurzum: Es geht um die Analyse kultureller Produktion und Praxis im weiteren Sinne. Als Beispiel für solch eine Übertragung der Trope aus der Rhetorik auf materiell-räumliche Ensembles sei Laurie Beth Clarks Untersuchung von Ausstellungsdisplays in Gedenkstätten für Massengewaltverbrechen weltweit genannt.³² Den Ausstellungsobjekten schreibt sie neben einer Beweisfunktion auch eine rhetorische zu, „whereby objects stand in for the dead or disappeared“³³. Sie stellt die Modi Metonymie und Synekdoche als wichtige Bestandteile der kuratorischen Konzepte in den von ihr analysierten Gedenkstätten heraus. Bei der Synekdoche steht ein Teil für das Ganze im buchstäblichen Sinne, wenn menschliche Knochen und ganze Leichen in den Gedenkstätten der kambodschanischen Killing Fields und in Ruanda präsentiert werden. Die Metonymie hingegen lässt Ausstellungsgegenstände für Gruppen von Menschen stehen, mit denen die Objekte nach allgemeinverständlichen Konventionen assoziiert werden. So steht das Dreirad eines kleinen Jungen, der während des Atombombenabwurfs auf Hiroshima starb, in der Ausstellung stellvertretend für alle Kinder, die der Bombe zum Opfer fielen. Clark stellt die Effekte eines solchen metonymischen Displays, das sich Gewaltverbrechen traumatischen Ausmaßes widmet, positiv heraus:

Not only does its literalism remove undue burden from the beholder, it also restricts the range of possible associations, thereby keeping museumgoers on task in their contemplation of violence. Moreover, because they work through established conventions, metonymic structures fit with other practices of repeating mnemonic tropes across cultural contexts.³⁴

31 Für eine solche Ausweitung des Begriffs vgl. Kuisma Korhonen (Hrsg.): *Tropes from the Past. Hayden White and the History/Literature Debate*. Amsterdam / New York: Rodopi 2006. Der Sammelband, für den auch White selbst einen Beitrag verfasst hat, führt im Titel zwar das Verhältnis von Geschichte und Literatur an, in den einzelnen Aufsätzen werden die Begriffe Textualität und Narrativität aber auch auf Filme und Objekte angewendet.

32 Laurie Beth Clark: *Mnemonic Objects: Forensic and Rhetorical Practices in Memorial Culture*. In: Marc Silberman / Florence Vatan (Hrsg.): *Memory and Post-War Memorials. Confronting the Violence of the Past*. New York: Palgrave Macmillan 2013, S. 155–176.

33 Ebd., S. 156.

34 Ebd., S. 167.

Tropen sind daher nicht per se als verfälschend oder verschleiern zu bewerten. In Bezug auf das Thema des vorliegenden Bandes können sie einerseits in den analysierten Quellen aufgefunden werden und andererseits als Interpretation der untersuchten Phänomene dienen. Sie werden nicht als bloße *ornatio* aufgefasst, sondern als bedeutungsgenerierende und Komplexität steigernde symbolische Formen. Der Begriff wird vom uneigentlichen Sprechen auch auf uneigentliche Praktiken übertragen. Der Modus der Uneigentlichkeit entspricht dem Phänomen der Erinnerung insofern, dass diese niemals identisch mit der Realität vergangener Ereignisse sein kann. Die Form der Trope erscheint als heuristisches Mittel daher geeigneter als das Konzept des Erinnerungsortes, das, auch wenn Nora diesen schon als Verfallsstufe eines „echten, sozialen und unberührten Gedächtnis“³⁵ beschreibt, an die problematische Idee des Authentischen gebunden bleibt.

Welcher Bezugspunkt jedoch der konkret-historisch Eigentliche der Trope ‚8. Mai‘ sein könnte, ist keinesfalls eindeutig. Das Kriegsende und die Befreiung von der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft waren geschichtliche Prozesse, die an unterschiedlichen geografischen Orten zu unterschiedlichen Zeitpunkten und in unterschiedlichen Zeiträumen stattfanden. Das Erinnerungsdatum 8. Mai ist wie alle Gedenktage nachträglich definiert worden. Es stabilisiert sich einerseits durch die jährliche Wiederkehr, andererseits führt gerade die Wiederholung zwangsläufig zu Transformationen der Erinnerung.

Uns ist es wichtig, die Polyvalenzen, Widersprüche und Konflikte der Erinnerung an den 8. Mai, die sich aus einer internationalen, interdisziplinären und diachronen Perspektive ergeben, sichtbar zu machen. Prozesse der Auswahl und Konstruktion sowie die Frage danach, wann und warum sie erfolgreich werden, stehen im Fokus der Beiträge.

Zu den einzelnen Beiträgen

Die Beiträge der Tagung wurden für die vorliegende Publikation um drei weitere Aufsätze ergänzt. Sie lassen sich nach ihren Schwerpunkten auf diskursiven Auseinandersetzungen, medialen Repräsentationen oder ritualisierten, individuellen oder politischen Handlungsweisen drei Gruppen zuordnen. Im ersten Abschnitt geht es um hegemoniale und marginale Diskurse. Judith Kasper widmet sich dem Kapitel

35 Pierre Nora: *Zwischen Geschichte und Gedächtnis*, aus d. Frz. v. Wolfgang Kaiser. Frankfurt am Main: Fischer 1992, S. 12.

„Victory Day“ aus Primo Levis 1962 erschienenem Buch *Die Atempause*, das davon handelt, wie der Auschwitz-Überlebende den 8. Mai 1945 in einem Übergangslager im polnischen Katowice erlebte. Trotz der großen Aufmerksamkeit, die Levis Werk sowohl von akademischer Seite als auch im öffentlichen Gedenkdiskurs Italiens erhält, wurde dieser Text bislang kaum rezipiert. Es handelt sich mithin um einen marginalisierten Diskurs, ganz so, wie der 8. Mai in nationaler Perspektive in Italien keine Bedeutung hat, da Kriegsende, Kapitulation und Selbstbefreiung mit anderen Daten verbunden sind. Kasper arbeitet heraus, wie die literarische Erzählung des an diesem Datum Erlebten bei Levi allegorischen Charakter annimmt und gerade dadurch die Ambiguität des Datums in seiner allgemein-historischen und individuell-singulären Bedeutung aufzeigt, ohne diese beiden Pole miteinander versöhnen zu wollen.

Katrin Stoll untersucht die Interpretationen des 8. Mai 1945 im öffentlichen und geschichtswissenschaftlichen Diskurs in (West-)Deutschland. Sie legt dar, wie das Ringen um eine Bedeutungszuschreibung dabei gekennzeichnet ist durch die Bemühung, die Realität des Holocaust zu neutralisieren und Schuld sowie Verantwortung zu leugnen. Die Ambiguität des Datums liegt dabei zunächst, anders als bei Levi, nicht in der Kluft zwischen individueller und historischer Perspektive, sondern in der widersprüchlichen Auffassung von Niederlage einerseits und Befreiung andererseits. Die schließlich etablierte Deutung der Befreiung bezieht sich indes zu allererst auf das nationale Kollektiv der vormaligen ‚Volksgemeinschaft‘ – und nicht auf die Opfer der Deutschen. Die so als Euphemismus zu verstehende deutsche Rede von der Befreiung wäre daher nach Stoll als Selbstbefreiung der Deutschen von der Realität der nationalsozialistischen Verfolgungs- und Vernichtungspolitik zu interpretieren.

Helen Whatmore stellt für Großbritannien einen nationalen Diskurs vor, in dem der 8. Mai 1945 zwar als öffentlicher Feiertag vor allem in London begangen wurde, in den folgenden Jahrzehnten allerdings nur eine marginale Rolle spielte. Lange Zeit konnte diesem Datum keine hegemonial wirksame Bedeutung zugeordnet werden. Stattdessen wurde die Erinnerung an das Ende des Zweiten Weltkriegs zunächst in das bestehende militärische Gedenken am Armistice Day inkludiert, der zum Ende des Ersten Weltkriegs etabliert worden war. In Großbritannien waren verschiedene Argumente schwerwiegend genug, den

8. Mai 1945 nicht als Metonymie für das Ende des Zweiten Weltkriegs aufzufassen. Stattdessen wurde der Feiertag des Waffenstillstandes nach dem Ersten Weltkrieg metonymisch zum Gedenken an militärische Erfolge und Verluste allgemein erweitert. Diese spezifisch britische Sichtweise sollte sich deutlich und nachhaltig zum 40. Jubiläum des Victory in Europe Day ändern. Whatmore untersucht die wenig beachtete Vorgeschichte dieses *anniversary boom* mit einem Schwerpunkt auf der Zeit von 1945 bis 1965.

Judith Lyon-Caen legt am Beispiel der im Zentrum der Halbinsel Cotentin gelegenen Kleinstadt Valognes Schichten einer *mémoire trouble* in einer D-Day-Region frei – jenseits des offiziellen Diskurses über die deutsche Besatzung und die Landung der Alliierten. Sie stieß während einer Exkursion in Valognes, dem Geburtsort des französischen Schriftstellers und Monarchisten Jules Barbey d'Aureville (1808–1898), nicht nur auf eine spezifische „aurevillanische“ monarchische Nostalgie, sondern entdeckte auch dezente Schatten der Vichy-Vergangenheit. In ihrem Beitrag dekonstruiert Lyon-Caen eine an der Sainte-Marie-Schule in Valognes angebrachte monarchistische Erinnerungstafel von 1930, die mit ihren goldenen Buchstaben nicht nur aus der Zeit gefallen zu sein scheint, sondern zugleich von Ereignissen des Zweiten Weltkrieges ablenkt, die heute nicht erinnert werden sollen. Die Tafel verdeckt gleichsam Nicht-Erinnertes. Orientiert an einem „aurevillanischen“ mikrohistoriografischen Ansatz, erzählt sie die Geschichte des Falls Valognes und reflektiert über Fragen von Erinnerung und Vergessen. Sie untersucht ein für die Bewohner_innen beunruhigendes gespenstisches Phänomen: eine die Gegenwart „heimsuchende Vergangenheit“, die niemand sehen will und die fast kaum Spuren hinterlassen hat – weder in den Archiven noch im öffentlichen Diskurs. In Bezug auf die Trope ‚8. Mai‘ bedeutet dies, dass wir es im Fall Valognes mit einem kaum bekannten und beachteten Gegen Diskurs zum offiziellen Befreiungsnarrativ zu tun haben.

Die Frage nach den Vermittlungen des 8. Mai 1945 im Medium der Ausstellung, der Denkmale und der Fotografie gehen die vier Beiträge der zweiten Sektion nach. Als erstes untersucht Ljiljana Radonić hier mit den Gedenkmuseen eine spezifische Form historischer Museen, die sich explizit nicht allein der Dokumentation und Wissensvermittlung verschrieben haben, sondern mit der Zielsetzung des Gedenkens eine intendierte sinnstiftende Funktion besitzen. Die Darstellung des

Kriegsendes in den Dauerausstellungen der Gedenkmuseen in Polen (KZ-Gedenkstätte Majdanek, Museum des Warschauer Aufstands, Museum für die Geschichte der polnischen Juden, Schindler-Museum), Deutschland (KZ-Gedenkstätten Buchenwald und Dachau, Topographie des Terrors) und Israel (Yad Vashem) werden von der Autorin nicht in eins gesetzt mit dem Datum des 8./9. Mai 1945, sondern mit den Zeitpunkten der Befreiungen der jeweiligen Lager oder Städte. In den Museen werden diese wiederum mit diversen Erzählungen verknüpft, so zum Beispiel mit der Erzählung von der Unmöglichkeit für Juden und Jüdinnen, weiterhin in Polen zu leben. Dabei lassen sich zwar generelle Unterschiede zwischen den Museen festmachen, sie verlaufen allerdings nicht ausschließlich entlang nationaler oder Täter-, Opfer- und Zuschauer-Kategorien.

In dem Beitrag von Tatiana Timofeeva wird der 9. Mai 1945 als russischer Tag des Sieges im ‚Großen Vaterländischen Krieg‘ vorgestellt. Sie arbeitet dabei die Funktionen heraus, die ihm bei der seit einigen Jahren erneut aufkommenden Aktivierung patriotischer Gefühle und einer damit einhergehenden Mobilisierung der russischen Bevölkerung zukommt. Dabei wird auch deutlich, welche veränderten Zuschreibungen ein Jahrestag je nach den politischen und gesellschaftlichen Bedürfnissen unterworfen sein kann. Timofeeva vertritt die These, dass es nach einer kurzen Phase vorsichtiger Pluralisierung und Demokratisierung des Gedenkens eine Rückkehr zu dem alten sowjetischen Narrativ gibt. Dies legt die Autorin unter anderem am Beispiel der Siegesfeier 2015 dar. Ihr Text ist auch als politischer Kommentar zu den gesellschaftlichen Entwicklungen in Russland unter Putin zu verstehen.

Mit dem Beitrag von Alexandra Klei wird der 8. Mai 1945 als Leerstelle in der materiellen Erinnerungskultur Deutschlands herausgearbeitet. Datum und Ereignisse finden weder einen inhaltlichen Ausdruck noch eine gestalterische Form in den Denkmälern und Erinnerungszeichen, die hier beispielhaft für den Landkreis Spree-Neiße in Brandenburg untersucht und vorgestellt werden. Die Zusammenschau aller markierten Gedenkort mit historischem Bezug auf den Nationalsozialismus in dieser Region macht einerseits deutlich, dass das Kriegsende bzw. die ‚Befreiung vom Faschismus‘ lediglich indirekt thematisiert wird und es nur einen Fall gibt, bei dem das konkrete, auf die lokale Geschichte bezogene Datum genannt wird. Andererseits lassen sich Konjunkturen verschiedener Themenkomplexe in der öffentlichen Erinnerung feststellen sowie weiterhin existierende Leerstellen benennen.

Viola Rühse untersucht in ihrem Aufsatz eine einzelne Fotografie von Lee Miller, auf der die Fotografin selbst nackt in der Badewanne in Hitlers Münchner Wohnung zu sehen ist. Das Foto wurde kleinformatig erstmals 1945 in der britischen *Vogue* am Ende eines Berichts von Miller mit dem Titel *Hitleriana* veröffentlicht. Seit den 1990er Jahren avancierte eine leicht abweichende Version dieser Aufnahme zu einer der berühmtesten Fotografien der Künstlerin. Rühse analysiert die komplexe Bildkomposition und setzt die Abbildung in Bezug zu dem begleitenden Text. Der Publikationskontext in einer an ein vornehmlich weibliches Publikum gerichteten Modezeitschrift wird ebenso reflektiert wie der Zusammenhang mit anderen alliierten Siegesbildern einerseits und der visuellen Inszenierung Hitlers als Führer und Privatemensch andererseits. Darüber hinaus kann Rühse die surrealistische Prägung von Millers Œuvre an dieser Fotografie exemplarisch aufzeigen. Es wird unter anderem deutlich, dass das Triumphbild, in dem Führerkult, Geschlechterbild und Ästhetik des Nationalsozialismus dekonstruiert werden, ebenso ironisch zu verstehen ist und gleichsam eine weitere symbolische Entmachtung Hitlers bedeutet.

Die dritte Sektion ist den symbolischen und politischen Praktiken gewidmet und wird mit einem Beitrag von Cordula Gdaniec zu den Feierlichkeiten anlässlich des 9. Mai 1945 in der Russischen Föderation eröffnet. Nach der Skizzierung der Geschichte des Feiertags in der Sowjetunion werden zum einen die in zahlreichen Städten etablierten Siegerparks vorgestellt und der Frage nachgegangen, wie diese Räume jenseits des Feiertages genutzt werden. Zum anderen wird die Bedeutung, die der Jahrestag für junge Menschen heute hat, herausgearbeitet. Deutlich können dabei Unterschiede zu Deutschland aufgezeigt werden; der Tag wird so als nach wie vor relevanter und erlebter Feiertag innerhalb der postsowjetischen Gesellschaft sichtbar. Schließlich zeigt die Autorin auf, dass das Datum von einer Gegenkultur als Anlass genommen wird, sich kritisch mit den offiziellen Feierlichkeiten und Lesarten der Erinnerung auseinanderzusetzen.

Ksenija Cvetković-Sander zeigt am Beispiel des Gedenkens an die Befreiung der Stadt Zagreb, wie die Erinnerung an den Zweiten Weltkrieg im demokratischen Kroatien zum Gegenstand heftiger Auseinandersetzungen geworden ist. Zagreb wurde tatsächlich erst am 8. Mai 1945, dem offiziellen Kriegsende in Europa, befreit. An diesem Tag überquerte Titos Jugoslawische Armee die Brücken der Save. Die politische Deutung dieses Ereignisses hat sich im heutigen Kroatien

grundlegend gewandelt: Die Befreier von damals werden im gegenwärtigen öffentlichen Diskurs angefeindet, beleidigt und diskriminiert. In der Gedenkpolitik der Stadt hat man die Erinnerung an den 8. Mai nicht verboten, aber marginalisiert. Die Straße des 8. Mai 1945, ursprünglich im Stadtzentrum gelegen, wurde 1991 umbenannt. Später kehrte sie, wie Cvetković-Sander darlegt, auf den Stadtplan Zagrebs zurück – jedoch weder an ihren alten Ort noch an den Ort, den Antifaschist_innen vorgeschlagen hatten, sondern an einen zuvor unbenannten und unbebauten Abschnitt des Save-Ufers. Dieser Schritt kann als Versuch gelesen werden, die Erzählung über die Ereignisse auszulagern. Darüber hinaus wurde der ursprünglich verwendete Monatsname *maj*, der eher im Serbischen gebräuchlich ist, vermieden und stattdessen der spezifisch kroatische *svibanj* gewählt. Damit wollte die neue Machtelite der Erinnerung an den gemeinsam mit Serbien und anderen Nationen geführten antifaschistischen Befreiungskampf aus dem Weg gehen. Der Umgang mit der Erinnerung an den 8. Mai wird somit zur Metapher für die Definition der neuen kroatischen nationalen Identität.

Paweł Brudek schildert die Situation in Warschau 1945 als einen mehrmonatigen Prozess des Kriegsendes, der mit der Befreiung der Stadt von der deutschen Besatzung am 17. Januar 1945 begann, aber mit dem 8./9. Mai für Teile der polnischen Bevölkerung noch nicht vorbei war. Der Beitrag stellt die Wiederbelebung der nahezu vollständig zerstörten Stadt dar, versammelt verschiedene Stimmen von Zeitzeug_innen des 9. Mai in Warschau und setzt die Ereignisse vor Ort in Bezug zu den fundamentalen Änderungen der polnischen Staatlichkeit im Zuge der sowjetischen Einflussnahme. Der Aufsatz schließt mit der Vorstellung einer literarischen Zukunftsutopie aus dem Jahr 1947, in der der Diplomat und Journalist Andrzej Ziemięcki (Jahrgang 1881) seine Vision für die Stadt Warschau im Jahr 1980 schildert.

Annika Wienert gebraucht in ihrem Beitrag den 8. Mai 1945 als Metapher für die Transformation der nationalsozialistischen ‚Volksgemeinschaft‘ in eine postnazistische bundesdeutsche Gesellschaft. Am Beispiel der Stadt München beschäftigt sie sich mit den unmittelbaren materiellen Folgen des Kriegs in Deutschland: Schutt, Trümmer und Ruinen zerstörter Bauten. Es wird untersucht, wie die Trümmer einerseits zur Synekdoche für die Nachkriegszeit wurden, in dem die tatsächlichen Trümmer mittels Fotografien und der Figur der Trümmerfrau

auf eine bestimmte Art und Weise mit Bedeutung aufgeladen wurden. Außerdem wird die verborgene Kontinuität der Trümmer in der Stadtlandschaft am Beispiel der Schuttberge herausgearbeitet.

Wir danken dem Deutschen Historischen Institut Warschau für die Finanzierung des Workshops im Mai 2015 und die Drucklegung der Beiträge.

Alexandra Klei / Katrin Stoll / Annika Wienert